

Malen von der Existenz

Boris Kleint zum 80. Geburtstag — Von Lorenz Dittmann

Professor Dr. Boris Kleint wird am Montag 80 Jahre alt. Der 1903 in Masmünster (Elsaß) Geborene schlug, ehe er sich der Malerei zuwandte, eine wissenschaftliche Laufbahn ein. Er studierte Psychologie, Philosophie und Medizin an den Universitäten Heidelberg, Leipzig und Würzburg und promovierte 1925 in Würzburg mit einer psychologischen Studie „Über den Einfluß der Einstellung auf die Wahrnehmung“. Nach einem in Berlin verbrachten Semester war Kleint von 1925 bis 1931 als Assistent am Psychologischen Institut der Universität Frankfurt tätig. Der wissenschaftliche Ertrag dieser Jahre sind, neben anderen Arbeiten, Kleints „Versuche über die Wahrnehmung“, veröffentlicht erst 1940. Kleints „Bildlehre“, 1952, während eines längeren Pariser Aufenthaltes in der Manuskriptfassung niedergelegt, veröffentlicht 1969 in erster, 1980 in zweiter, erweiterter Auflage (un soeben auch in japanischer Übersetzung publiziert), speist sich in hohem Maße aus der damals gewonnenen phänomenologischen Schulung — und aus den Erfahrungen des Malers Kleint.

1931 nämlich brach Kleint seine wissenschaftliche Karriere ab, um sich dem Studium der Malerei zu widmen, nach einem kurzen Besuch der Frankfurter Städelschule bei Johannes Itten in Berlin. Von 1933 bis 1936 hielt er Kontakt mit dem Bauhaus in Berlin-Steglitz und übernahm die letzten Schüler Ittens, die er privat unterrichtete. Eine geplante Ausstellung bei Ferdinand Möller in Berlin kam nicht mehr zustande, Kleint emigrierte nach Luxemburg.

Von dort konnte er mehrmals nach Paris reisen, wo er Magnelli, Picasso, Kandinsky und nach dem Kriege auch Léger und Zadkine besuchte. „Die Emigration“, schrieb Kleint selbst, „dauerte aber kaum länger als drei Jahre (1937–39). Luxemburg wurde im Mai 1940 besetzt und dann ‚deutsch‘ (Gau Moselland, mit eigenem Gauleiter). Gerade in dieser Zeit entstanden die wesentlichen Arbeiten. — Als in Luxemburg eine ‚Säuberungswelle‘ einsetzte, mußte ich zeitweise nach vorn, d. h. ins Reich ausweichen, wo man mit dem Säubern fertig war. Freunde hielten mich für hoffnungslos verrückt, ... ermutigt hat mich nur Kandinsky, den ich infolge glücklicher Umstände in Paris mehrmals besuchen konnte ...“

1946 kehrte Kleint aus der Emigration zurück und übernahm eine Meisterklasse für Malerei und die Grundlehre an der Staatlichen Schule für Kunst und Handwerk in Saarbrücken, wo er 1954 zum Professor ernannt wurde. Er beteiligte



BORIS KLEINT

Foto: Schmidt

sich an zahlreichen Ausstellungen, war 1972 Ehrengast der Villa Massimo in Rom und erhielt 1976 den Kunstpreis der Stadt Saarbrücken.

Dieser Lebensabriß deutet die Verbindung Kleints mit der Bauhaus-Tradition an, zugleich aber auch die durch den relativ späten Übergang zur Malerei bedingte „Phasenverschiebung“ im Verhältnis zur allgemeinen Entfaltung der Bauhaus-Malerei. Einen ersten Höhepunkt erreichte das Kleint'sche Schaffen um 1940, mit Werken in streng geometrischer Formensprache. Die von der Berliner Akademie der Künste 1978 veranstaltete Ausstellung „Zwischen Widerstand und Anpassung, Kunst in Deutschland 1933 — 1945“, auf der Kleint mit zwei großen, geometrisch-abstrakten Bildern von 1940 vertreten war, ließ seine Ausnahme-situation innerhalb dieses Zeitraumes, im Kontext der meist realistisch oder surrealistisch bestimmten Werke seiner Künstler-Kollegen, erkennen.

Diese Werke der späten 30er und frühen 40er Jahre, wie etwa „Schau Nr. 1, Anneau Rouge“ von 1939, „Schau Nr. 5, Ringsonne“ von 1940 oder die „Frühlingsfuge“ von 1943 sind (leider viel zu wenig bekannte) Hauptwerke der deutschen Malerei dieser Zeit. In jedem Museum des 20. Jahrhunderts würden sie ihren hohen Rang behaupten. Die geometrischen Elemente dienen hier nicht der

Darstellung bildnerischer Rationalität, es eignet ihnen vielmehr, im Verein mit den ungemein differenzierten, kühlen Farbtönen, eine Fülle der Individualität, eine Klarheit und Würde, die sie zu Inbildern menschlicher Existenz machen.

Kleints Malerei ist trotz — oder gerade wegen? — seiner gründlichen wissenschaftlichen Ausbildung keine „wissenschaftliche“ Malerei, sondern eine ganz in der Unerforschlichkeit der optisch-künstlerischen Ausdrucksdimension gründende. Entsprechend heißt es auch in Kleints „Bildlehre“: „Der Umgang mit den Elementen lehrt, daß sie eher geheimnisvoll als nüchtern, nicht primitiv, sondern grundlegend sind und bereits bildhaften Ausdruck enthalten.“

Es ist hier nicht der Ort, die Vielfalt des Kleint'schen Oeuvres nachzuzeichnen. Erwähnt sei nur, daß, schon von Anfang an, diese geometrische Gestaltungsweise begleitet wird von frei-abstrakten Studien. Schon 1932 entstand ein erstes „Fleckbild“, das den späteren „Tachismus“ vorwegzunehmen scheint.

Kleints Werk ist insgesamt bestimmt durch eine eigentümliche Abgehobenheit von der vergehenden, „Entwicklungen“ hervorbringenden und wieder zurücknehmenden Zeit. Wie sein eigenes Schaffen nicht eigentlich eine „Entwicklung“ kennt — werden doch, trotz wechselnder Schwerpunkte, ständig alle Ausdrucksmöglichkeiten nebeneinander weitergeführt — so hält es sich auch, mancher Berührungspunkte und Entsprechungen unerachtet, in Distanz zu maßgeblichen künstlerischen Strömungen der letzten dreißig Jahre mit ihren einander ablösenden Kulminationsphasen, dem Konstruktivismus, dem Informel, der „Zero-Kunst“, der „Neuen konkreten Kunst“. Gerade aber weil sein Werk sich nicht umstandslos mit einer dieser künstlerischen Ausdrucksformen verrechnen läßt, ist es noch für manche Entdeckungen und Überraschungen gut.

Boris Kleint hält wenig von solcher Rückschau und Bestandsaufnahme, er ist beständig im Aufbruch zu neuen künstlerischen Formulierungen im unausmeßbar weiten Feld der bildnerischen Gestaltungsmöglichkeiten, das ihm gleichwohl immer in seiner Totalität, als ein ganzes gegenwärtig ist.